

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 2½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Ministerium Auerwald.

Wir erwarten bei der eigenthümlichen Zusammenfassung dieses Ministeriums wenig von demselben. Die bedeutendste Persönlichkeit ist unstreitig Hansemann. Wir gestehen daß wir persönlich gegen Hansemann eine gewisse Bistät hegen, wegen der Belehrung die wir den in ihrer Art ausgezeichneten Schriften desselben verdanken. Ein bedeutendes finanzielles Talent, wie geschaffen zum Finanzminister und wie es scheint unentbehrlich, ein lebendes Budget, ist Hansemann der ächte, Minister gewordene Lorrainois, ein Liberaler der alten Zeit, ein durchaus realischer Mann, dem das gewöhnliche Maas der Freiheit genügt. Hansemann, der in seiner schätzens- und lesenswerthen Schrift „Preußen und Frankreich die Vortheile des erleichterten Transportes und des freien Verkehrs so eindringlich zu schildern wußte, ist Schutzzöllner geworden und hat als Finanzminister die großen Fabrikanten, nicht aber die kleinen Gewerbetreibenden zu unterstützen gesucht.

Der Abg. Wilde, der reiche Fabrikant, bestritt auf dem vereiniigten Landtage bei der Discussion über die Einkommensteuer, „daß die Mahl- und Schlachtsteuer vorzugsweise die untersten und an den Vortheilen des Staatslebens ohnedies am wenigsten participirenden Klassen der Bevölkerung bedrücke.“ Es sei erweislich, daß die unterste Klasse mehr von Kartoffeln als von Brod und Viehfabrikaten lebe. Kartoffeln scheinen dem reichen Fabrikanten gut genug für die untersten Klassen. Diese leben leider eben darum vorzugsweise von Kartoffeln, weil durch die Steuer nahrhafte und gesunde Speisen so vertheuert werden, daß sie gezwungen sind, dies Surrogat zu consumiren, wodurch sie wieder genöthigt werden viel Salz zu verzehren, das ebenfalls mit einer hohen Steuer belegt ist, das durch das trotz der Revolution noch bestehende Salzmonopol des Staates auf eine wahrhaft ungerant- wortliche Weise dem Volke fortwährend vertheuert wird. — Wilde, dem reichen Breslauer Bourgeois kümmert das nicht. Wird Wilde, der Schutzzöllner, als Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ein Herz haben für die Leiden des Volks, ein Ohr für dessen Klagen, ein offenes Auge für

die Mängel unserer Zustände??? Ein Schutzzöllner ist Handelsminister!!! Der Handel will freien Verkehr, nochmals freien Verkehr und abermals freien Verkehr. Die Freiheit ist das Lebenselement des Handels.

Der Landwirth Rodbertus ist Kultusminister und der Stadtynikus Gierke, der Jurist, ist Minister — der Landwirthschaft geworden. Spielt man verkehrte Welt? Rodbertus politischer Charakter ist uns nicht genügend bekannt, jedenfalls ist Rodbertus ein scharfsinniger Kopf, so wie ein Mann, den Pommeren zu den Seinigen zu zählen, sich zur Ehre rechnen kann. Durch seine staats- wirthschaftlichen Schriften und Arbeiten, zum Theil in den Börsen-Nachrichten der Ostsee abgedruckt, hat er sich als klarer Denker dokumentirt. Als Mitbegründer des ancheinend entschlafenen Vereins für die arbeitenden Klassen und Tagelöhner in Neu- vorpommern hat er Sympathien für die Leiden des armen Mannes bekundet und bewiesen, daß ihm geistige und sittliche Erhebung der gedrückten und dienenden Klassen am Herzen liegen. Aber als Kultusminister ist das Erste und Nothwendigste, was er zu thun hat, — sich selbst abzuschaffen, sich in einen Minister des öffentlichen Unterrichts zu verwandeln. — Charakteristisch ist es, daß dem Pommer Graf Schwerin ein anderer Pommer, Rodbertus, als Kultusminister folgt, als wenn in den übrigen Provinzen Niemand vorhanden, der sich zur Uebernahme dieser überrückten Stelle qualifizirt. Wie soll man es sich erklären, daß gerade aus Pommern, das nach der Breslauer Resourcen-Zeitung in der Politik auf der faulen Bank sitzt, die Kultusminister kommen? Ueberflüssig, sagen wir, ist der Kultusminister, wenn Staat und Kirche getrennt werden, wenn der Staat sich nicht mehr um die Religion seiner Bürger kümmert, wie in Frankreich, Belgien, Holland und Nord-Amerika, wenn er, was eine nothwendige Folge der Revolution ist, gottlos wird. Rodbertus würde als Minister für Handel und Gewerbe, oder, wenn ein solcher sein soll, als Minister für Landwirthschaft weit mehr an der rechten Stelle sein.

Das Ministerium für Landwirthschaft scheint nur geschaffen, um den Minister Gierke unterzu-

bringen, weil Herr Gierke dem Ministerium unentbehrlich. Vor einem Jahre Ober-Landesgerichts-Assessor, trat Herr Gierke unerwartet am Tage vor der Wahl eines Stadtsyndikus in Stettin als Kandidat auf und siegte über seine Mitbewerber. Stettins Bourgeoisie und Bürgerschaft frohlockte. Vor den Wahlen zur National-Versammlung erschien der Stadtsyndikus Gierke als Wahlkandidat in dem Stettiner Volksvereine und sprach zum Volk nicht ohne Beifall. Ein bekannter Querkopf, der Literat Lüders, entgegnete, daß man sich mit solchen „allgemeinen Redensarten“ nicht begnügen könne, daß der Herr Stadtsyndikus, wie andere Wahlkandidaten, sich klar und bestimmt darüber aussprechen müsse: wie er über die Volkssouverainität denke, ob er für ein Ein- oder Zweikammersystem sich entscheide, was er von der Einkommensteuer halte.

Darüber dem naseweisen Frager, einem puren Literaten, der nichts ist und besitzt, darüber dem Volksverein, den Urwählern und Wahlmännern Auskunft zu geben, verweigerte der Herr Syndikus der sich die Hände nicht binden, der, klug und weitblickend, für alle Fälle freie Hand behalten wollte. Diese Weigerung nahm man sogar in Stettin übel, indeß die Börsennachrichten fanden sie ganz in der Ordnung, mißbilligten es, daß man sich durch Versprechen binden solle und — die erste Wahl fiel auf Herrn Gierke, der mit großer Majorität in Stettin gewählt wurde, weil er, der keine Partei ergriffen, allen Parteien genehm war. Die Gesichter der Stettiner Liberalen glänzten vor Freude, als man Herrn Gierke „durchgebracht“, Herrn Gierke, der es nicht einmal der Mühe werth gehalten, dem Volke, seinen Wählern und Vollmachtgebern zu sagen, was Glaubens er sei. Herr Gierke ist Minister geworden. Stettin ist glücklich und geht mit Glückwunschadressen für den neugebackenen Minister schwanger; denn daß Herr Gierke Minister geworden, ist „ein Glück für Stettin.“ Ob es für Herrn Gierke ein Glück, wird die Zeit lehren; warum es für Stettin ein Glück sein soll, daß ein Stettiner Stadtkind und Stadtsyndikus Minister für Landwirthschaft geworden, begreifen wir nicht, da doch die Zeit der Protektion, der Begünstigung vorüber, und wenig Hoffnung vorhanden, daß auf Schleichwegen etwas zu erreichen, was doch immer nur wenigen nützen könnte. Wir denken übrigens von dem Herrn Minister viel zu hoch, um ihn mit dem Verdacht zu kränken, daß ein engherziger Lokalpatriotismus bei ihm vorwiege, daß er die Stettiner Freund- und Beterschaften besonders protegiren sollte. Herr Gierke weiß sich leicht Liebe und Vertrauen im hohen Grade zu erwerben, was nicht Jedem gegeben ist; er ist ein diplomatisches Talent. Daß Herr Gierke, der Minister für Landwirthschaft, sich je um Landwirthschaft bekümmert habe, bezweifeln wir. Dies scheint aber auch ganz gleichgültig, da es vor Allem nur darauf ankam, Herrn Gierke zum Minister zu machen, sein unentbehrliches Talent zu benutzen.

Wir wollen nicht behaupten, daß ein Jurist als

Minister für Landwirthschaft ganz unbrauchbar, da bei der landwirthschaftlichen Gesetzgebung rechtshistorische Kenntnisse unentbehrlich und notwendig. Inwiefern sich Herr Gierke durch rechtshistorische Studien über das gutherrliche und bäuerliche Verhältniß mit diesem Gegenstande bekannt gemacht, ob er die alten Compendienirrhümer, die derben rechtshistorischen Lügen, wie andere Gelehrte für wahr hält, oder ob er durch gründliche und mühsame Studien eine freiere Ansicht sich erworben, und das wahre Sachverhältniß durchschaut, lassen wir dahingestellt, ohne den Kenntnissen des Herrn Gierke damit im mindesten zu nahe treten zu wollen. Sollte ein Jurist Minister für Landwirthschaft werden, so wäre in dieser Beziehung der störrige Weichsel jedenfalls mehr geeignet.

Weichsel hat die Geschichte der gutherrlichen-bäuerlichen Verhältnisse und Gesetzgebung gründlich studirt, in vielen und dicken Büchern gründlich nachgewiesen, daß die Dienste und Abgaben der Bauern an die Gutherrschaften im Allgemeinen (sie lesen ist nicht Jedermanns Sache, weil sie schlecht stylisirt), durch die faustrechtliche Gewalt der Patrimonialgerichtsherrn erzwungen und höher geschoben sind. Aber Weichsel, der Justiz-Commisär, ein Magdeburger, die trotzig, wie ihre Vorfahren, die alten freiheitsstolzen Sachsen, Weichsel, der die gute Eigenschaft besitzt, daß er gegen Niemanden ein Blatt vor den Mund nimmt, eignet sich in anderer Beziehung nicht zum Minister. Weichsel ist unmöglich als Minister. Dies nur beiläufig.

Pommern, das verachtete Pommern, scheint reich an politischen Talenten. Zwei seiner Söhne sitzen im Rathe der Krone; im Parlament zu Frankfurt sitzt E. M. Arndt, die ehrwürdige Kaiserkrone, und Arnold Ruge, der „brave Pommer,“ ein Mann, der so schwer wiegt, wie zwei Minister. — Wir zweifeln indeß, daß das Ministerium der Lage der Dinge gewachsen. Doch warten wir die Thaten der Minister ab. (Wächter a. d. Ostsee.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die hohe National-Versammlung hat eine Commission mit Ausarbeitung des preussischen Verfassungs-Entwurfes beauftragt. Die selbe wolle daher veranlassen, daß die ernannte Commission nicht vergesse, folgende Bestimmung in denselben aufnehmen: „Der König ist verpflichtet, für beständig seinen Aufenthalt im Lande selbst zu nehmen. Im Auslande darf er seinen Wohnsitz nicht nehmen. Der König darf Reisen in das Ausland nur mit Bewilligung des Staats-Ministeriums, welches für die Abwesenheit des Königs verantwortlich bleibt, unternehmen. Das Staats-Ministerium ist befugt, Reisen des Königs nach mißliebigen Orten, durch welche die Ruhe des Staats gefährdet erscheint, zu verhindern. Das Staats-Ministerium bestimmt endlich über die Zeitdauer der Abwesenheit des Kö-

nias. Ein Gleiches gilt von den Mitgliedern der königlichen Familie, welche aus der Civilliste dotirt werden." — Die obigen Bestimmungen sind von der allerhöchsten Wichtigkeit. In England, auf welchem Land man sich bei jeder Gelegenheit beruft, gelten ähnliche Bestimmungen, ohne welche der König Jahre lang in Petersburg residiren könnte. Es ist daher gut, wenn durch bestimmte Gesetze ein solcher Fall, der denn doch gerade keine Unmöglichkeit ist, vorgeesehen wird. Auch in materieller Hinsicht ist es wünschenswerth, daß die Civilliste, deren Kosten das Land ausbringen muß, dem Lande wieder zu Gute komme und nicht im Auslande verzebrt werde. Wir fordern daher die National-Versammlung, im Interesse des ganzen Landes, welches zugleich das Interesse des Königs selbst ist, ernstlich auf, durch Festsetzung der obigen Bestimmungen großen Verlegenheiten und Inconvenienzen vorzubeugen, welche aus dem Mangel derselben sicher entstehen, und deren Verantwortlichkeit einst schwer auf der National-Versammlung lasten würde.

Republik Frankreich.

— Paris. Wie es in Paris bereits wieder steht, beweist die Rede des Herrn Thiers, die derselbe bei Gelegenheit des Gesetzes über Einziehung der Güter Ludwig Philipp's gehalten hat. Er sagte dort nämlich (wenn man dem Staatsanzeiger glauben darf) daß der König kein Verbrechen begangen habe, das mit der Confiscirung seiner Güter bestraft werden könne, wohl aber habe er — im Gegentheil — Gelegenheit zu Verbrechen gegeben! Der König habe nur Fehler (nach Tallyrand ärger als Verbrechen!) begangen, die er (Thiers) seit 8 Jahren mit Bedauern vergeblich gerügt. — Wie große Chancen muß Ludwig Philipp und sein ehemaliger Minister bereits wieder haben, wenn Legierer die Verjagung des Ersteren bereits offen, wenn auch nur indirekt, als ein Verbrechen zu bezeichnen wagt. — Es giebt halt überall Reaction; selbst in den Köpfen der Reactionärs eine — wie sie nämlich sagen. —

Der sociale Verein.

(Fünfte Sitzung, Donnerstag den 20. Juli.)

Nach Erledigung mehrerer Formalitäten ergreift Hr. Gruenhagen das Wort, um sich gegen Mißdeutungen zu sichern; denn wenn er die christliche Kirche angreife, so greife er damit noch keineswegs die christliche Lehre an. Es sei ein bedeutender Unterschied zwischen der reinen Lehre Jesu und dem unsaubern Pfaffenthume. — Giebt eine historische Entwicklung unser schlechten Zustände und leitet deren Ursprung vom römischen Pfaffenthume her. — Dann vertieft er sich in eine naturphilosophische und theologische Vorlesung, worin er aber vom Publikum und vom Präsidenten, als nicht zur Sache gehörig, unterbrochen wird.

Held. Tagesordnung der heutigen Sitzung sind Vorträge zur Gefängnisreform.

Karbe erklärt, daß dieser Gegenstand schon seit langer Zeit seine Theilnahme erweckt, daß er deshalb viele

Notizen gesammelt und daß er über die Zustände unseres Strafwesens oft vom tiefsten Mitleid bewegt worden. — Erklärt, diesen Gegenstand vom Standpunkte der Menschengefühle ergriffen zu haben und hat diesen Gefühlen freien Lauf gelassen in einem Schreiben, welches er demnächst vorliest: Er will darin Hinwegräumung der Noth, welche den Menschen zum Verbrechen treibt, und erklärt zum Schluß: der Standpunkt der christlichen Liebe müsse uns zeigen, wie wir jetzt die Zustände des Strafwesens zu bessern haben.

Held bemerkt: Herr Karbe gehe vom Gesichtspunkte der Moralität aus. Es würden aber selbst nach Hinwegräumung der Noth immer noch Ursachen zum Verbrechen, immer noch Unmoralität vorhanden und deshalb Strafen nöthig sein. Er bittet deshalb Hrn. Karbe um seine Vorschläge in dieser Beziehung.

Karbe erklärt, seine Vorschläge erst zum nächsten Donnerstag geben zu können, da er sich heute nur auf die Ursachen des Verbrechens habe vorbereiten wollen.

Leidersdorf verliest hierauf seine Ansichten, die er, wie überhaupt sein sociales System, aus den Romanen Eugen Sue's entnommen hat. Hiernach theilt er die Verbrecher in zwei Klassen: 1) In Verbrecher von Natur und 2) in Verbrecher durch die Umstände, — und stellt den Antrag, daß ein Blatt gegründet werde, worin jeder Verbrecher die Ursachen ausspricht, die ihn zum Verbrechen genöthigt.

Held motivirt den Antrag dahin: daß die Staatsregierung veranlaßt werde, ein derartiges Blatt zu gründen.

Leidersdorf stellt die Frage: Was soll aus den Kindern werden, deren Eltern im Gefängniß sitzen? und beantwortet sie dahin: Erziehungsanstalt für dieselben auf Staatskosten. — Ferner: Wie sollen die Verbrecher behandelt werden? — Mit Milde und Schonung. Doch dies will er nur für die zweite Art, für die, welche es durch die Umstände wurden. Der Name Gefängniß soll aufhören und soll Besserungsanstalt heißen. — Will Unterschied zwischen kleinen und großen Verbrechern und nicht Beide in einem Gefängniß zusammengewürfelt. — Er will die Besserungsanstalten auf dem Lande an unbauten Gegenden, damit sich der Verbrecher durch Ackerkultur nützlich mache und frei die freie Gottesnatur genieße. —

Held stellt die Zwischenfrage: Wie sich dadurch der Verbrecher von den andern Menschen unterscheiden würde, die eine so angenehme Existenz im Ackerbau, wie sie dem Verbrecher als Strafe freiwillig geboten wird, vergeblich erbitten? Würde nicht Mancher zum Verbrecher werden, wenn ihm ein so gutes Leben in Aussicht steht, was er in größter Mühe auf ehrliche Weise nicht erlangen kann?

Frage vom Plaze. Wie Hr. Leidersdorf das ausführen wolle?

Frage vom Plaze. Wie viel Gensd'armen er dazu gebrauche?

Leidersdorf (gegen Held). Ich würde die Zeit verfluchen, wenn sie sich nicht so besserte, daß Jeder eine bessere Existenz habe als diese Verbrecher, daß es Jeder für eine Schande hielte, mit Verbrechern zu arbeiten! — Sind Sie damit zufrieden?

Held. Nein! Aber damit keine Debatte entstehe begnüge ich mich heute damit!

Leidersdorf giebt den Unterschied zwischen kleinen und großen Verbrechern dadurch an, daß er unter Diebstahl ein kleines, unter Mord ein großes Verbrechen versteht. (Man wird unruhig)

Held. Dieser Unterschied genügt mir und wahrscheinlich auch der Gesellschaft nicht.

(Nein!)

Leidersdorf will fortfahren, ist aber bereits mehr.

mals während des Abends durch die Gesellschaft unterbrochen worden — und jetzt wird allgemein sein Abtreten verlangt, was auch geschieht.

Held. Ich werde vor Allem — was die bisherigen Redner nicht gewesen sind — praktisch sein! — Es kommt mir auch zunächst nicht auf den Grund an, weshalb ein Verbrechen begangen, ob aus Neigung zum Bösen, ob aus Noth, ob aus Leidenschaft. — Leidenschaft ist ein Hauptgrund zum Verbrechen, den merkwürdiger Weise noch kein Redner erwähnt hat. — Täuschen wir uns also nicht, wir werden immer Verbrecher haben! Soll der Staat durch Strafe bessern? — Nein! — Dies wäre eine Bevormundung, die dem Staate nicht zusteht, wozu er kein Recht hat. — Der Redner setzt nun die Begriffe von natürlicher Freiheit, staatlicher Freiheit und Recht auseinander. Der Staat steht nicht auf dem Boden der Moral und soll folglich auch nicht bessern, sondern er steht auf dem Boden des Rechts! — Ob ich den Verbrecher achten oder nicht achten will, ist meine eigene Sache, und es war eine namenlose Arroganz von dem alten Regierungssystem, dies (durch die Entziehung der Ehrenrechte) vorschreiben zu wollen.

(Vorlesung des Artikels „Gefängniß-Reform“ aus Nr. 88 der Locomotive.)

Epyer fragt auf S. 14 an, welches Verhältniß zwischen Untersuchungs- und Strafhaft sein solle?

Held. Das Verhältniß würde ungefähr so sein, daß ein Jahr Untersuchungs- 14 Tage Strafhaft aufwäge. — Es würde bei der Debatte noch näher zur Sprache kommen.

Bruehagen erklärt sich (wie er es schon bei der Annahme der Frage gethan) gegen die Beratung der Gefängnißreform überhaupt, ehe nicht durch eine sociale Reform die Hauptursachen zum Verbrechen hinweggeräumt sind und wünscht in diesem Sinne eine Mahnung an den Minister.

Held meint, es wurde trotzdem noch immer Gefangene geben — und deshalb eine Gefängnißreform nöthig sein. —

Meyer. Will die Gefangenenhäuser in Besserungsanstalten umgewandelt wissen, ohne dazu neue Mittel und Wege anzugehen.

Held bemerkt, daß bei allen diesen Vorschlägen ein Hauptpunkt vergessen, nämlich die Arbeit — Denn wegen der Arbeit der Gefangenen und ihrer Concurrenz mit dem Bürger, wurde dieser Gegenstand, als zur socialen Frage gehörig, in unserm Verein zum Vortrage gebracht und bittet diesen Punkt bei der Debatte am nächsten Donnerstag wohl zu berücksichtigen. — (In dem durch Held vorgetragenen Systeme arbeitet der Gefangene nicht.

Peter ist gegen die Gefängnißarbeit und für Held's System. — Ferner sagt er: die Schande treibt zum Wiederholen des Verbrechens. Ein Mensch, der einmal sich vergangen, kann nach dem alten System nie wieder zu Ehren kommen, — denn gesetzt den Fall, er habe Arbeit gefunden, so kommt die Polizei zum Meister, erklärt, der Mensch sei als Bestrafter unter Polizeiaufsicht — und er ist wieder brodblos geworden. — Er erzählt ein Beispiel aus seinem eigenen Leben: Er sei als Soldat bestohlen worden, habe den Dieb aber nicht angezeigt, sondern unter 4 Augen das Gestohlene von ihm zurückverlangt und erhalten — und jener Dieb sei noch jetzt ein ehrlicher Mann. —

(Mittheilungen.)

— Herr Redakteur! Durch die Erklärung des „patriotischen Vereins“ vom 17. d. M. aufmerksam gemacht, finde ich in Nr. 79 der Locomotive, daß ein Dr. Preiß, Mittelstraße 18, Mitglied jenes Vereins, ein Plakat „an alle braven Preußen“ — etwa auch jenes der „Errungenschaften?“ verfaßt und bei Herrn Julius Sittenfeld hat drucken lassen.

Insofern nun, meines Wissens, nur ein Dr. Preiß, und zwar in meiner Person, hierorts existirt, finde ich mich füglich aufgefordert, zur Wahrung meines Namens zu erklären:

- 1) derjenige ist ein Schurke, der den Namen eines Andern mißbraucht;
- 2) es hat Jemand meinen ehrlichen Namen zu schänden, unlautern Zwecken gemißbraucht;
- 3) wer anonyme Placate, welcher Art immer in die Öffentlichkeit schickt, verräth Feigheit, oder auch böse Absicht, immer aber Mißtrauen gegen seine eigene Ansicht;
- 4) meine fest politische Ansicht ist der, in den erwähnten, allerdings lügenhaften Placaten kundgegebenen schurkischen entgegen gesetzt;
- 5) ich bin weder Mitglied des „patriotischen“ noch des „Preußen-Vereins.“

Judem Sie von gegewärtigem Schreiben beliebigen Gebrauch machen können, bitte ich Sie höflich, das wahre Sachverhältniß durch Ihr viel gelesenes Blatt verbreiten und die Versicherung der Achtung genehmigen zu wollen, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen,

Ihr ganz er ebener

Dr. Preiß, praktischer Arzt &c.
Behren-Strasse Nr. 13.

Berlin, den 20. Juli 1848.

NB. Die Redaction erklärt sich mit den Grundsätzen des obigen Schreibens vollkommen einverstanden.

Verein

für

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Montag, den 24. Juli

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Vorschläge zur Abhülfe der Noth.

Der Ausschuss

Held.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von G. Ch. Kelch.

Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagsbuchhandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Riebmann,**

Bredrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**

Spandauer Straße 49.